
Zum Stand der Dinge in der „Causa Kentenich“

Schwester M. Veronika Riechel, Schönstatt

16. Oktober 2020

Ein Wort zuvor:

- 1 In kurzer Zeit zu solch einem komplexen Thema wie der momentanen „Causa Kentenich“ etwas zu sagen – wo es ja gerade auf Details und Differenzierungen ankommt – gleicht einer „Quadratur des Kreises“. Hinter jeder Tür, durch die man thematisch geht, tun sich unzählige neue auf. Es gibt eine Vielzahl von Aspekten, die man auch noch ansprechen könnte. Das sind jetzt hier nur ein paar Streiflichter – als *ein* Anstoß für unsere Gespräche und Diskussionen ...
- 2 Ich habe mich auch gefragt: Zu wem spreche ich? Zur Familie unseres Vaters und Gründers – als Mitglied dieser Familie. Also nicht vor einem öffentlichen Forum, wo das alles ein wenig anders klingen würde, müsste ...

I UNSERE SITUATION

„Gestolpert auf dem Weg zur Seligsprechung“¹?

Liebe Schönstattfamilie,

vor gerade einmal gut drei Monaten schlugen Veröffentlichungen von Archivrecherchen, in denen immer neue Anschuldigungen gegen Pater Kentenich laut wurden, wie ein Blitz aus heiterem Himmel in Schönstatt ein. Und wir leben sozusagen auch momentan noch in einer Art „Hab-Acht-Stellung“: **Was wird da eventuell alles noch kommen?**

¹ In „Trierer Volksfreund“, 4./5. Juli 2020.

Die Stoßrichtung dieser Verdächtigungen, ja dieser Kampagne ist, so die Hauptakteurin von Teuffenbach, „die Verehrung dieses ‚Vaters‘ zu beenden“, der „schon zu Lebzeiten ... seinen Kult betreibt“².

Also: „Gestolpert auf dem Weg zur Seligsprechung“³ – wie eine Zeitung titelte?

Zunächst ist zu sagen:

Neu sind diese Vorwürfe wirklich nicht. Das, was in den Artikeln als vermeintlich bisher „gut gehütetes Geheimnis“ weitergegeben wird, war bekannt und wurde bereits in den Exilsjahren und dann auch im Zusammenhang mit dem Seligsprechungsprozess geprüft und entkräftet. Wer Schwester M. Dorias Buch „Josef Kentenich: Ein Leben am Rande des Vulkans“ studiert hat, war im Wesentlichen mit den Anklagen vertraut.

Also: Alte Vorwürfe – nur neu aufgewärmt?

Alte Vorwürfe: in gewisser Weise ja. Doch das „neu“ hat es in sich.

Neu ist

- **die Öffentlichkeit**, in der diese Vorwürfe Verbreitung finden: bisher vorwiegend in kirchlichen Medien international, meist kontext- und zusammenhanglos;
- **das „Label“**, das all diesen Verdächtigungen aufgedrückt wird: **sexueller Missbrauch**. Allein dieses Wort „sexueller Missbrauch“ entfaltet eine eigene Wirkung;
- **die Konkretheit** der Vorwürfe: Die allermeisten von uns, auch die schönstattgeschichtlich Kundigen, hatten zum Beispiel noch nie vom „Brustfall“ gehört. In der tendenziösen und entstellenden Art, wie darüber geschrieben wurde, mussten diese Vorgänge merkwürdig, ja verstörend erscheinen! Jedenfalls war und ist das (er)klärungsbedürftig.

Manches, was darüber hinaus faktisch als Lebensart einer Marienschwester behauptet wurde, hat auch uns überrascht: Es sind schlicht Falschmeldungen, auch solche können ja archiviert werden;

² A. v. Teuffenbach, in: <http://magister.blogautore.espresso.repubblica.it/2020/07/02/father-master-the-founder-of-the-apostolic-movement-of-schonstatt-abused-his-nuns/>

³ In „Trierer Volksfreund“, 4./5. Juli 2020.

- **die Sensibilisierung für Missbrauchs-Vorgänge jeder Art**

So ist zu fragen: Sind aus heutiger Sicht nicht tatsächlich Dinge anders zu beurteilen als zu Lebzeiten Pater Kentenichs?

Gehen wir kurz den wesentlichen Anschuldigungen nach. Was ist zu den Vorwürfen – soweit uns augenblicklich bekannt – zu sagen?

I WAS IST ZU DEN VORWÜRFEN – soweit uns augenblicklich bekannt – ZU SAGEN ?

1 „SEXUELLER MISSBRAUCH“ – UND DIESER ALS EIGENTLICHER EXILSGRUND?

Der zentrale Vorwurf, der wie ein Schock gewirkt hat: Verdacht auf „sexuellen Missbrauch“ – und dieser sei der eigentliche Exilsgrund.

So ist die dringlichste Frage, die gestellt wurde und wird: Ist da was dran?

Die Antwort ist eindeutig: Nein. Das Generalpräsidium hat das in seiner Stellungnahme sofort bekundet.

Inzwischen liegt auch die Einschätzung eines externen Historikers vor, der – unabhängig von uns – die bisher nicht zugänglichen Archiv-Akten studiert und seine Kollegin „in aller Deutlichkeit“ korrigiert hat: „Nichts in dieser bislang geheimen Akte und internen Korrespondenz deutet auf einen sexuellen Missbrauch ... hin“⁴.

Warum konnte das Generalpräsidium den Vorwurf so klar zurückweisen:

Der von Frau Teuffenbach genannte Fall, der „Brustfall“, den sie als Beleg für ihre Missbrauchstheorie bringt, war der Kirche, war dem Visitor bei Exilierung Pater Kentenichs bereits bekannt. Auf diesem Hintergrund ließen sich 1951 Pater Turowski, der damalige General der Pallottiner, und ein deutscher Bischof vom Visitor Pater Tromp offiziell und ausdrücklich bestätigen, dass keine *moralischen* Bedenken der Grund für Pater Kentenichs Exil waren.

⁴ M. Hesemann, Schönstattgründer Pater Kentenich ein Missbrauchstäter?, in: <http://www.kath.net/news/72856>.

Auch Pater Kentenich selbst schreibt, ihm sei mehrfach ausdrücklich bekräftigt worden, es handle sich bei seinem Exil „bloß um administrative (also nicht um kriminelle und diszipliniere) Maßnahmen“⁵. Von Vertuschung kann also nicht die Rede sein.

Doch die Gerüchte und Verleumdungen, die im Blick auf die sittliche Integrität Pater Kentenichs in Umlauf gebracht waren – nachzulesen im Buch von Schwester M. Doria – kursierten in mehrfachen Varianten an offiziellen kirchlichen Stellen und bei den Pallottinern. Pater Kentenich erfuhr Ende der 50er-Jahre davon.

Man spürt die Schwere der Anschuldigungen, wenn er selbst von „moralischem Meuchelmord“ spricht, sich als „Freiwild“ bezeichnet und schreibt: „das allgemeine ewige Gericht ist bereits in dieser Zeitlichkeit für mich angebrochen“⁶.

Nicht um seiner selbst willen, sondern weil ein Schatten auf das Schönstattwerk fällt, nimmt er 1960 in der „Apologia pro vita mea“ ausführlich Stellung und weist auf, dass es sich um haltlose Verleumdungen handelt. Er erläutert ausführlich seine pädagogischen und pastoralen Prinzipien, von denen er sich leiten ließ.

In dieser Studie notiert er:

„Ich habe jedenfalls keinen Grund, irgendetwas zu verheimlichen oder zu vertuschen: so stark steht mein ganzes Leben unter dem Einfluss der Verantwortung für eine große Sendung und unentwegt festgehaltener Grundsätze, die nicht von Gefühl und Trieb, sondern von oben ihre Nahrung bezogen und ihren Halt bekommen haben. Es wird wohl auch einmal die Zeit kommen, die mir Gelegenheit gibt, ... gleichfalls vor breitester Öffentlichkeit ... auf alle Verleumdungen eine klare Antwort zu geben. Das eine wie das andere glaube ich der Ehre der MTA und ihrem Werke zu schulden.“ (S. 76)

Ein regulärer Prozess, in dem er als Angeklagter hätte Stellung nehmen können, wurde unserem Gründer trotz mehrfacher Bitte nie gewährt. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit seinem pastoralen Anliegen fand ebenfalls nicht statt.

⁵ Mitteilung an P. Menningen am 28.11.1951 unmittelbar nach seinem Termin beim Heiligen Offizium.

⁶ Apologia pro vita mea.

→ Die „breiteste Öffentlichkeit“ haben wir jetzt – und die für eine Klarstellung und Klärung relevanten Dokumente zur Verfügung zu stellen, zu sichten und wissenschaftlich zu bewerten, ist die Aufgabe der Stunde.

Eine zweite Frage, die aufgeworfen wurde:

2 WURDE PATER KENTENICH REHABILITIERT?

In einem Interview am 8. Juli sagt von Teuffenbach auf diese Frage, sie habe dazu nichts in den Akten gefunden. Aber sie erkläre es sich so: „Kentenich war damals schon sehr alt. Selbst einen Mörder lässt man frei, wenn er alt ist und keine Gefahr mehr darstellt. Das heißt aber nicht, dass er die Tat nicht begangen hat, das heißt auch nicht, dass es eine Rehabilitierung gab – nur eine Freilassung.“⁷

Anfang August 2020 folgte dann das Ergebnis weiterer Recherchen, die diese Sicht zu bestätigen schienen:

„Ratzinger: Kentenich wurde nicht rehabilitiert. Ein Brief beweist: Die Glaubenskongregation von 1982 bestätigt die Untersuchungen und Entscheidungen des Heiligen Offiziums von 1950 zu Pater Kentenich.“⁸

Eine kleine Weile später wurde medial „zurückgerudert“ mit der Meldung:

„Internes Schreiben aufgetaucht. Schönstatt: Brief Höffners bestätigt Kentenich-Rehabilitierung.“⁹

Wie nun – doch Rehabilitierung, aber ohne ein formelles Dokument?

Dazu ist zu sagen: Es war nicht römische Praxis, solche „Dokumente“ auszustellen und dadurch Anschuldigungen offiziell zurücknehmen; der Schutz der Institution stand vor dem Persönlichkeitsrecht des Einzelnen.

Das ging auch solch bedeutenden Theologen wie Yves Congar oder Henry de Lubac so, die in den 1950er-Jahren vom Heiligen Offizium mit Lehr- und Publikationsverbot belegt wurden. Dass sie

⁷ katholisch.de, 08.07.2020.

⁸ Die Tagespost, 06.08.2020.

⁹ katholisch.de, 12.08.2020.

rehabilitiert waren, zeigte sich einfach daran, dass sie irgendwann wieder lehren durften, als theologische Berater zum Konzil hinzugezogen wurden; Henry de Lubac wurde sogar zum Kardinal ernannt.

Rehabilitation durch Fakten, so war es auch bei unserem Vater. Kardinal Bea bestätigte im Gespräch mit Bischof Tenhumberg¹⁰: Es war eine wirkliche Rehabilitation, kein „Gnadenakt“, wie Frau von Teuffenbach mutmaßte. Unser Gründer hätte das auch nie akzeptiert.

Deutlicher als im Brief des späteren Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Höffner, kann man es kaum beschreiben: Er teilte am 24. Januar 1966 einigen deutschen Bischöfen mit:

„Der Heilige Stuhl hat die einschränkenden Bestimmungen, denen H. H. Kentenich und das Schönstattwerk bisher unterstanden, aufgehoben. Mit Zustimmung des Heiligen Stuhles hat H. H. Kentenich die Gesellschaft der Pallottiner verlassen und ist von mir in die Diözese Münster aufgenommen worden. Er darf sich mit Erlaubnis des Heiligen Stuhles uneingeschränkt der Vollendung des von ihm gegründeten Schönstattwerkes widmen ...“

Was er ja auch getan hat!

- Die „Causa Kentenich“ allseitig beleuchten – dazu gehört auch, die wenig rühmliche Geschichte und die undurchsichtigen und repressiven Methoden des Heiligen Offiziums zu kennen, dessen Reformbedürftigkeit spätestens im Konzil anerkannt wurde.

Was war nun der eigentliche Kern der Vorwürfe? Der zentrale Exilsgrund?

3 DER KERNPUNKT DER VORWÜRFE:

DIE PERSON DES GRÜNDERS UND SEINE ZENTRALE STELLUNG IN SEINER FAMILIE

Die Vorwürfe

Dieser Kernpunkt wird deutlich in der „Anklageschrift“ vom 18. April 1950, mit der Weihbischof Stein in Rom eine *Apostolische Visitation Schönstatts* beantragt.

1. Darin heißt es, das Schönstattwerk sei „wirklich großartig“ und rage „durch seine Vitalität und durch seinen Enthusiasmus zweifellos unter ähnlichen Werken der Katholischen Aktion

¹⁰ Vgl. Weihnachtstagung 1966, 2. Vortrag.

hervor“. Aber „in den letzten Jahren“ habe sich der Mittelpunkt Schönstatts „vom Heiligtum in Schönstatt mehr und mehr auf die Person P. Kentenichs ... verlagert“. Die Schönstätter, vor allem die Marienschwestern, seien bis zur Preisgabe ihrer Freiheit und persönlichen Entscheidungsfähigkeit an den Gründer gebunden.

2. Mit dieser Anklage bei römischen Stellen verbindet der Weihbischof eine zweite: Pater Kentenich habe auf seinen Visitationsbericht „mit langen Ausführungen geantwortet, in denen er die Auffassungen des Visitators als Irrtümer verwirft“. Diese Bemerkung gilt ganz offensichtlich der „Epistola perlonga“ unseres Vaters. Also es geht um das Verhalten gegenüber kirchlicher Autorität.
3. In einer Ergänzung vom 7.11.1950, durch die der Weihbischof seine Anklage nochmals unterstreicht, verweist er auf die KZ-Zeit Pater Kentenichs und hier auf den 20. Januar 1942. Pater Kentenich bezeichne seinen Schritt vom 20. Januar als Achse der Familiengeschichte und spreche sogar von einer „Einschaltung“, die zu einer tieferen Abhängigkeit von ihm führe. Auch die „Häufung und Übertreibung“ von Akten (Gefolgschaftsakt usw.), die sich auf die Person des Gründers beziehen, lasse er zu und begünstige sie sogar.

Summarisch sprechen hier derzeit manche Medien von „systematischem Machtmissbrauch“.

Diese Anklagen übernimmt im Großen und Ganzen auch Pater Tromp. Er hatte deswegen das Ziel, Schönstatt von Pater Kentenich zu trennen.

Die Wende im Verhalten Pater Kentenichs: Vor und nach Dachau

Angelpunkt: 20. Januar 1942

Es ist nicht zufällig, dass alle diese Vorwürfe erst *nach der Dachauzeit* laut werden. Schon seit 1934/1935 war Schönstatt wegen seiner „Sonderideen“ kritisiert worden, vor allem vom Bischof von Limburg.

Aber erst *nach* Dachau geriet die Person des Gründers stark in die Auseinandersetzung. Der Grund war der Einschnitt, der sich mit dem Datum des 20. Januar 1942 verbindet.

Unserem Gründer kommt im 20. Januar seine Sendung und Verantwortung als Vater seiner Schönstattfamilie zum vollen Bewusstsein. Und damit auch, wie sehr er zur Erfüllung seiner Sendung auf

seine Familie angewiesen ist. Als Vater konnte und kann er nur *mit* seiner Familie seine Sendung erfüllen. „In den Plänen Gottes habe ich wohl nie existiert ohne Sie und Sie nie ohne mich. Gott hat uns von Ewigkeit gesehen in einem tiefen Liebesbündnis“¹¹, so sagte er später. Das bestimmte damals seine Entscheidung: Er wollte nicht durch menschliche Diplomatie frei werden, sondern durch das Höhenstreben seiner geistlichen Familie. Er gab sich also ganz in ihre Hand, schenkte sich selbst aber auch ganz für seine Familie.

Charisma Pater Kentenichs:

Der „natürlich-übernatürliche Bindungsorganismus“

Pater Kentenich wird zusammen mit seiner Familie zu einer „Verkörperung“ dessen, was Gott durch Schönstatt den Menschen unserer Zeit schenken will: einen vitalen natürlich-übernatürlichen Bindungsorganismus. Unser, Pater Kentenichs Charisma!

Darum ging es in der Gründung Schönstatts von Anfang an. In seiner *Epistola perlonga* formuliert es Pater Kentenich in der Frage:

„Wie bringen wir einen Menschen, in dem alle seelischen Bindungen, alle inneren Bänder zerrissen oder gefährdet sind, wieder in einen gesunden Bindungsorganismus hinein?“¹² Noch konkreter: „Wie lernt der heutige Mensch, dessen Seelenleben so furchtbar zerfasert ist, Gott und Mitmensch wieder richtig lieben?“¹³

In dieser Frage stecken Kernfragen der heutigen Kirche und Gesellschaft, so etwa:

- Wie entsteht sichere Bindung, ohne die keine Identität und keine Persönlichkeitsentfaltung, kein gesundes Menschsein möglich ist?
- Wie kann heute vitaler Glaube an einen urpersönlich liebenden Gott wachsen? Wie kann Kirche als Familie Gottes erlebt werden?
- Wie kann gelingen, was Papst Franziskus in seiner neuen Enzyklika als Vision entwirft: Ein geschwisterliches Miteinander der Menschen, ja der Menschheit?

¹¹ J. Kentenich, 20.08.1947.

¹² 25.07.1949, in: Kentenich, Josef, *Epistola perlonga*, II. Teil (Moriah Patris 9/II), Berg Moriah 1996, S. 213-240, S. 238.

¹³ Ebd., S. 239.

Diese gigantischen Fragen und die große Welt, die dahinter steht, sind eingefaltet in dem, was Pater Kentenich „Bindungsorganismus“ nennt.

Die Klippe: Kindlichkeit einem Menschen gegenüber

Und hier kommt jetzt eine Konkretion ins Spiel, die nicht ohne Weiteres jedem mitvollziehbar ist. Sie kann anstößig sein und war es ja auch: Pater Kentenich tritt als Vater seiner Familie ins Licht, wird zum Symbol für sein Charisma. Als geistlicher Vater stellt er sich den Seinen zur Verfügung, und zwar nicht nur in persönlicher Begleitung, sondern in der Öffentlichkeit der Familie. Er ließ sich Vater nennen ...

Sicher war es für ihn nicht leicht, so im Mittelpunkt zu stehen. Es lag ihm persönlich nicht, zum Beispiel ließ er sich vor Dachau kaum fotografieren. Und es konnte zu dieser Zeit (nach der Verherrlichung Hitlers) sehr schnell missverstanden werden. Er schreibt im Januar 1949:

„Wer seine Person heute in den Vordergrund stellt oder stellen lässt, ohne eigens von Gott berufen zu sein, muss sehr verbohrt sein. Wie lange mag er den Steinhagel aushalten, den heute jeder religiöse Führer in reichem Maße erwarten muss? Die wenigen Rosen, die er pflücken darf, bieten nicht viel Ausgleich.“¹⁴

Pater Kentenich ist sich bewusst: Gerade weil die Vatererfahrung Gottes Vorerlebnisse im natürlichen Bereich braucht, muss Väterlichkeit auch natürlich erlebbar sein.

Hier liegt die Klippe, die sich in den aktuellen Artikeln artikuliert und die bis in Schönstattkreise hinein nicht leicht verstanden wird: dass *erwachsene* Menschen in dieser Weise den Bindungsorganismus leben, sodass die kindliche Bindung an einen Menschen Brücke zu Gott wird. Das enthält viel „Risikopotential“, ist aber – richtig, verantwortlich angewandt – ein genialer Weg.

Wir stehen hier am sensibelsten Punkt des Bindungsorganismus.

Es geht um die tiefgreifende Entfaltung der Kindlichkeit *erwachsener* Menschen, die nicht zur Verkindlichung werden soll, sondern die Persönlichkeit in ihrer ganzen Ursprünglichkeit zur Entfaltung bringen soll. Der Erfolg des Buches „Das Kind in dir muss Heimat finden“ von Stefanie Stahl (seit vier

¹⁴ Brief zum 20.01.1949.

Jahren „Deutschlands erfolgreichstes Ratgeberbuch“) kann als ein Indiz dafür stehen, dass diese Thematik einen Nerv moderner Menschen trifft.

Es geht darum, unser christliches Lebensziel ernst zu nehmen, das Jesus in die Worte fasst: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“.

„Zwei Welten“:

Lebensbeispiel Werner Krimm (1928-2000) – und der Verdacht von „toxischer Vaterschaft“

Kurz bevor Frau von Teuffenbach ihre Artikel startete, erschien die Biografie eines Mannes, den manche von uns noch kannten: Werner Krimm. Was für mich und vermutlich für viele neu war: Seine Kindheit und Jugend waren belastet durch die „Hypothek“ eines aggressiven und jähzornigen Vaters, dem er hilflos ausgeliefert war. Der Vater akzeptierte auch nicht seinen Wunsch, Priester zu werden. Erst nach dem Tod seines Vaters wurde das möglich.

1964 konnte der junge Werner Krimm unseren Vater in Milwaukee besuchen. Das brachte in seiner Persönlichkeit die Wende. „Ich habe einen wirklichen Vater erlebt. Er konnte in meine Seele schauen und ich ließ ihn gerne in meine Seele schauen, denn sein Blick stellte nicht bloß, sondern sah mich groß.“¹⁵ Professor Brantzen beschreibt, was dies für den jungen Werner Krimm bedeutete: „Seine Erfahrungen in Milwaukee gaben ihm die Zuversicht, dass Menschen mit schwierigen Vatererlebnissen die Chance haben, positive Nacherfahrungen zu machen.“¹⁶ Als Werner Krimm bereits schwer krank dem Tod entgegenging, sagte er: „Was haben wir einen großen Vater. Ich verdanke ihm alles. Ohne ihn wäre nichts geworden – bei aller Begabung des Herzens. Ich könnte mir mein Leben nicht vorstellen ohne diesen Hintergrund.“¹⁷

Einer der Artikel, die im Juli in Zusammenhang mit den Fragen um unseren Vater erschienen, war getitelt mit „toxische Vaterschaft“. Da heißt es:

„Wer die väterliche Rolle einnimmt, bekommt damit beinahe selbstverständlich auch die Macht und das Recht auf Unterordnung übertragen. Das ist einer Beziehung zwischen zwei

¹⁵ H. Brantzen, Werner Krimm. Gott und den Menschen zugewandt, Vallendar 2020, S. 99 f.

¹⁶ A. a. O., S. 100.

¹⁷ Ebd., S. 108.

unabhängigen, selbstbestimmten Menschen nicht angemessen – und öffnet sowohl geistlichem wie auch sexuellem Missbrauch Tor und Tür.“¹⁸

Zwischen der Erfahrung, die aus den Worten von Monsignore Krimm spricht, und einer solchen Beschreibung liegen Welten.

Beziehungserfahrung im Kontext von Freiheit

Unsere Beziehungserfahrung in Schönstatt steht im Kontext von Freiheit und ist der Weg, dass die freie Persönlichkeit wachsen kann.

Eine Mitschwester, die Jahrzehnte mit dem Gründer zusammengearbeitet hat, sagte einmal: „Wenn wir das Geringste nach dieser Richtung (Selbstsucht) bei ihm (Pater Kentenich) gespürt hätten, hätten wir uns sofort zurückgezogen.“

„Übertreibungen“ einordnen

Dass es durch das vitale Leben in der Beziehung zu Pater Kentenich zu Übertreibungen und Überzeichnungen kam – in den Artikeln ist von „Anhimmeln“ usw. die Rede –, konnte er gut aushalten.

Es gibt vielerlei Beispiele von Mitschwestern, die sich bei Pater Kentenich beschwert haben, weil sie das „Schwärmen“ für ihn nicht einordnen konnten und Aversionen hatten. Pater Kentenich hat durchweg ermuntert, einen eigenständigen Weg zu gehen und nichts mitzumachen, was nicht von innen gedeckt ist.

Er wusste: Gerade so entwickelt sich urwüchsiges und eigenständiges Leben, das nicht zu früh in objektive Maße eingedämmt werden darf, wenn es Kraft bekommen soll. Es ist der Mut des Erziehers, der gerade um der Freiheit willen einen Spielraum lässt, freilich immer mit der Klarheit, dass es Grenzen geben muss. Die „Bindungs- oder Liebespädagogik“ unseres Vaters und Gründers kann nicht gelingen ohne Ehrfurcht, klar kommunizierte Grenzen und Verzicht. Nicht umsonst war ihm die Immakulata-Atmosphäre in diesem Kontext so wichtig.

¹⁸ Christoph Paul Hartmann, Die Kirche braucht andere Begriffe für soziale Beziehungen, In: katholisch.de, 09.07.2020.

Interna einer gesunden Familie

Sicher wirkt vieles, was im internen Lebensprozess ganz normal ist, nach außen *kurios*. Das ist bei jeder Familie so, daher gibt es ja bei einer gesunden Familie Interna, die nicht nach außen getragen werden. Man sollte immer im Bewusstsein behalten: Manches, was jetzt ins Licht der Öffentlichkeit kam (Kindesexamen usw.), waren interne Vorgänge einer jungfräulichen Lebensgemeinschaft; keineswegs das, was Maßstab oder Praxis für alle Schönstätter ist.

„Vorwurf“ versus „Markenzeichen“

Vorwurf

Nochmals: Was wir in den letzten Wochen zu hören bekamen, war schon massiv: Ein Gründer, dessen Stärke von Anfang an die Erziehung zu festen, freien, eigenständigen Persönlichkeiten war, soll „manipulativ“ gewesen ein, die Seinen in „völlige Unterwerfung“ katapultiert haben, ihnen die „Meinungs- und Gewissensfreiheit“ genommen haben.

Markenzeichen Pater Kentenichs: zur inneren Freiheit erziehen

Wäre Pater Kentenich so „despotisch“ gewesen, wie erklärt sich dann, dass in Schönstatt in allen Generationen tragfähige Persönlichkeiten gewachsen sind?

- Über Jahrzehnte hin liegen zahlreiche Zeugnisse vor: Als junger Priester durchbrach Pater Kentenich das Denkschema der Fremderziehung, einer Erziehung nur von außen, in der der zu Erziehende als „Erziehungsobjekt“ gilt. Sein Ziel: anderen zu helfen, sich selbst zu erziehen zu festen, freien Persönlichkeiten.
- Das Thema „Massenmensch“ ist ein roter Faden, der sein gesamtes Wirken durchzieht, und die „innere Freiheit“, Entfaltung von Originalität sein Daueranliegen. Sein O-Ton:
 „Hauptsache ist frei! Das ist mein Lieblingsgedanke, innerlich freie Menschen, keine Sklaven ... Das ist etwas, worauf ich von Anfang an hingewiesen habe. [Das ist auch eine] Gefahr in der religiösen Gemeinschaftserziehung. In jeder Gemeinschaft, auch in der religiösen Gemeinschaft, besteht die Gefahr, dass wir Massenmenschen großziehen.“¹⁹

¹⁹ P. Josef Kentenich, 18.10., Jahr nicht ermittelt.

Er sagte in unserer Gemeinschaft einmal: Ich würde nie jemand zur Oberin ernennen, die mir nicht schon einmal widersprochen hat.

Nicht zuletzt die Exilszeit hat gezeigt, welche eigenständige Typen in der Gefolgschaft Pater Kentenichs gewachsen sind:

- Da sind unsere Mitschwester, Frauen, die mit römischen Stellen Kontakte aufnahmen, zur Kurie gingen, Studien schrieben, die bei aller gebotenen Ehrfurcht ihre Meinung vertraten und auch nicht den Weg zur höchsten Stelle, zum jeweiligen Papst, scheuten.
- Da sind die jungen Männer, die den Gründer noch gar nicht persönlich kannten, aber überzeugt waren von seiner Integrität und seiner Sendung für die Zukunft der Kirche. Die so sehr überzeugt waren, dass sie sich als Pallottiner-Theologen hier aus der Hochschule herauswerfen ließen mit der Prophezeiung: Kein Bischof der Welt wird Sie je noch zum Priester weihen.
- Da sind die Ehepaare, die zu einem deutschen Kardinal gingen, der gegen Pater Kentenich war, und den Gründer verteidigten. Und viele andere.

Je nach Einstellung könnten die genannten Beispiele auch als Beleg für Pater Kentenichs manipulative Beeinflussung bzw. – wie von Teuffenbach es tut – die „krankhafte(n) Abhängigkeit“²⁰ vom Gründer interpretiert werden.

Unterstellungen dieser Art kontert Pater Kentenich nicht ganz ohne Ironie schon 1950 (also noch vor dem Exil) mit dem Verweis auf die langen Zeiten der Abwesenheit von Schönstatt:

„... – und das alles, obwohl [ich]²¹ fast zehn Jahre in der Fremde weilte: in Gefängnis, Konzentrationslager und Ausland. Es handelt sich danach also um eine actio in Distanz, um Fernwirkung einer Persönlichkeit, wie sie in der Geschichte selten vorkommt. (...)

Ferner muss man sich sagen: Wie beschränkt muss eine Gefolgschaft sein, die im Übrigen vom Ankläger recht häufig als geistig hochstehend bezeichnet worden ist, wenn sie sich in dieser unerhörten Weise am Narrenseil herumführen lässt, zumal keine äußerlichen Machtmittel zur Verfügung stehen.“²²

²⁰ A. v. T., Väter dürfen das, in: Tagespost, 02.07.2020.

²¹ Im Original „er“, er spricht über seine Person.

²² Antwort P. Josef Kentenichs auf das Promemoria von Weihbischof Bernhard Stein, 31.05.1950.

→ Natürlich gab und gibt es Menschen, die ihm nicht folgen konnten oder wollten, für die Schönstatt nicht ihr Weg war.

Auch manche innerhalb Schönstatts haben sich abgewandt, so ein wirklich kleiner Kreis von Marienschwestern – 15 bis 20 Schwestern bei damals mehr als 1500 Mitgliedern –, ebenso einige seiner Mitarbeiter aus den Reihen der Pallottiner. Sie müssen im Kontext der je persönlichen Hintergründe, Motive, Erfahrungen, Verflechtungen usw. wahrgenommen werden. Die Problematik der ersten Generaloberin unserer Gemeinschaft – Schwester M. Anna – ist ein Kapitel für sich, das hier nicht behandelt werden kann.

→ Die Menge an Zeugnissen von Personen, die Pater Kentenich durch sein gesamtes Wirken mit der Leidenschaft für die innerlich freie Persönlichkeit erlebten, ist so groß, dass man tatsächlich sagen muss: Die Beweislast liegt aufseiten derer, die von einem systematischen Machtmissbrauch und von manipulativer Verhaltensweise ausgehen.

SCHLUSSGEDANKE

Kein Gründer „aus Glas“

Wohl sehr bewusst zitiert Pater Kentenich in seiner letzten großen Exilsstudie ein Wort Karl Rahners:

Große Menschen, Heilige

„schaffen einen neuen Stil; sie beweisen, daß eine bestimmte Form des Lebens und Wirkens wirklich eine echte Möglichkeit ist; sie zeigen experimentell, daß man auch ‚so‘ Christ sein kann; sie machen einen solchen Typ als einen christlichen glaubwürdig“. ...

„Sie sind die Initiatoren und die schöpferischen Vorbilder der je gerade fälligen Heiligkeit, die einer bestimmten Periode aufgegeben sind.“²³

Ein solcher Initiator war Pater Kentenich.

Er hatte ein „Format, wie es säkular ist, das heißt alle 1000 Jahre einmal ...

Wenn einmal die Geschichte geschrieben wird, wird Herr Pater auch im Gesicht(e) der Kirche ein

²³ Studie zum Vaterprinzip 1964, nicht ediert.

Mann sein, den die heutige Zeit braucht(e), ein Prophet mit Prophetenschicksal“.²⁴

Dieses Wort ist 1960 – in der Exilszeit – öffentlich von einem Domkapitular gesprochen worden. Er beschreibt, wie er selbst den Gründer erlebte.

Und weiter sagt er:

„Man kann einen Menschen, solange er lebt, nicht heiligsprechen. Aber meine Überzeugung ist die, dass Herr Pater eine heiligmäßige Persönlichkeit ist. Dass wir ein Kind eines solchen Vaters sein dürfen, darf uns mit unsagbarer Freude, mit unsagbarem Stolz erfüllen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir auch würdige Kinder eines solchen Vaters bleiben ... Er ist nicht ein leerer Hauch gewesen, sondern er hat uns vorleben müssen, was er von uns verlangt.“²⁵

Bei diesem Wort „kein leerer Hauch“ fiel mir ein Bild ein, das Schwester M. Elisabeth Parodi bei einer Video-Konferenz in Südamerika verwendete. Sie sagte – und damit möchte ich schließen:

„Pater Kentenich ist nicht aus Glas, sodass er vor Bruch geschützt werden müsste. Nein, er ist ein Felsen. Sein Leben hält stand, weil es authentisch ist.

Frau Dr. Teuffenbach sagte uns in ihrem letzten Interview, dass wir die falsche Person verehren, wir müssten sie vom Podest herunterholen. Ich glaube vielmehr, dass die Herausforderung darin besteht, an den Felsen zu „schlagen“, der für das Leben Pater Kentenichs steht, und zu versuchen, sein Charisma zu verstehen und es mit Überzeugung in die Kirche unserer Zeit zu tragen. Schlagen wir nur; er wird uns nicht enttäuschen.“²⁶

²⁴ Domkapitular Dr. H. Schmidt, 08.07.1960, zitiert in: Apologia pro vita mea, Nachtrag.

²⁵ Ebd.

²⁶ Sr. M. Elizabeth Parodi, Vortrag über zoom für die Schönstattfamilie, 10.07.2020, in spanischer Sprache: <https://www.youtube.com/watch?v=JXzAnSlGcJs>.

Spenden zur Unterstützung des Büros des Bewegungsleiters sind – auch gegen Spendenquittung – möglich auf folgende Konten:
Schönstatt-Bewegung Deutschland – Bank im Bistum Essen – IBAN DE 07 3606 0295 0029 6200 24 – BIC GENODED1BBE
oder Sparkasse Koblenz – IBAN DE11 5705 0120 0000 1420 91 – BIC MALADE51KOB

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer der Schönstatt-Bewegung,

um die Finanzierung zentraler Aufgaben für die Schönstatt-Bewegung Deutschland auf solide Beine zu stellen, bemüht sich der Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. um den Aufbau eines

Förderkreises.

Wir laden Sie herzlich ein, den Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. bei der Bereitstellung und Sicherung der materiellen und organisatorischen Voraussetzungen zu unterstützen, die es der Apostolischen Bewegung von Schönstatt ermöglichen, ihren Dienst für Kirche und Gesellschaft in Deutschland zu leisten.

Dabei geht es um

- Organisation und Durchführung zentraler Veranstaltungen der Schönstatt-Bewegung
- Inspiration und Bildungsarbeit aus christlichem Geist
- Förderung der Jugendarbeit
- die Vernetzung von apostolischen Initiativen
- Medien- und Pressearbeit
- Schulung von Mitarbeitern
- Erstellung von Arbeits- und Schulungsmaterial.

Im Blick auf die zentralen Aufgaben des Leiters der deutschen Schönstatt-Bewegung sorgt der Verein dafür, die notwendigen Büroräume, Personal, Sachmittel und Geräte zur Verfügung zu stellen.

Für diese Aufgaben erhält der Verein keinerlei Unterstützung aus Kirchensteuermitteln. Quellen für die notwendigen finanziellen Ressourcen sind

- fest zugesagte regelmäßige Beiträge der zentralen Schönstatt-Gemeinschaften (Bünde und Verbände),
- Beiträge der diözesan organisierten Schönstatt-Bewegung,
- Spenden Einzelner (Förderkreis)
- eigene Angebote und Produkte (Publikationen, Arbeitsmaterial für die Jahresarbeit, Tagungen ...)

Angesichts wachsender Aufgaben und steigender Kosten und einer sich daraus ergebenden angespannten Haushaltslage bitten wir Sie herzlich, den Aufbau des **Förderkreises** zu unterstützen.



Herzlichen Dank für ihr persönliches Engagement und für jede Form der Hilfe!

Klaus Heizmann
Vorsitzender

P. Ludwig Gütthlein
Schönstatt-Bewegung
Deutschland, Leiter

Spendenkonto

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
IBAN: DE11 5705 0120 0000 1420 91
SWIFT-BIC: MALADE51KOB

Bei Angabe der Anschrift ist die Ausstellung einer Zuwendungsbestätigung zur steuerlichen Berücksichtigung möglich.

Kontakt

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
Förderkreis
Höhrer Straße 103 a
56179 Vallendar
0261-921389-10
foerderkreis@schoenstatt.de